

Migration und Ungleichheit: Objektkonstruktionen im sozialwissenschaftlichen Feld

Jobst, Solvejg; Skrobanek, Jan

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Centaurus-Verlag

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Jobst, S., & Skrobanek, J. (2008). Migration und Ungleichheit: Objektkonstruktionen im sozialwissenschaftlichen Feld. *Soziale Probleme*, 19(1), 34-52. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-244631>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Soziale Probleme

Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle

19. Jahrgang, 2008, Heft 1

Mechthild Bereswill / Peter Rieker (Hrsg.)

Wechselseitige Verstrickungen – Soziale Dimensionen des Forschungsprozesses in der Soziologie sozialer Probleme

Einführung: Wechselseitige Verstrickungen – Soziale Dimensionen des Forschungsprozesses in der Soziologie sozialer Probleme <i>Mechthild Bereswill und Peter Rieker</i>	5
In verschiedenen Welten – ‚Objektkonstruktion‘ und ‚Reflexivität‘ bei der Erforschung sozialer Probleme am Beispiel von Migrations- und Bildungsaufstiegsbiographien <i>Vera King</i>	13
Migration und Ungleichheit – Objektkonstruktionen im sozialwissenschaftlichen Feld <i>Solvejg Jobst und Jan Skrobánek</i>	34
Ausgestaltung und Aushandlung – Die Analyse der Forschungssituation als Erkenntnisinstrument <i>Marga Günther</i>	53
Forschen im Feld der Prostitution <i>Renate Ruhne</i>	72
Ansatzpunkte, Erfahrungen und Perspektiven von Wissenschaft-Praxis-Kooperation im Kontext sozialwissenschaftlicher Forschung <i>Kurt Möller</i>	90



CENTAURUS
Verlag & Media KG

ISSN 0939-608X

Migration und Ungleichheit. Objektkonstruktionen im sozialwissenschaftlichen Feld

von Solvejg Jobst und Jan Skrobanek

Zusammenfassung

Mit Blick auf die gegenwärtige Debatte zu Fragen der Integration oder Desintegration von Migrantinnen und Migranten existiert eine auffallende Zurückhaltung bei der Problematisierung der kulturellen Einbettung wissenschaftlicher Praxis. Diese ist jedoch notwendig, um die Rolle der Wissenschaft bei der Konstruktion von Über- bzw. Unterordnungsrelationen kultureller Kapitalien abschätzen zu können. Unter Bezug auf Pierre Bourdieus Theorie symbolischer Gewalt und seiner Konzeption des wissenschaftlichen Feldes wird vermutet, dass im Bereich der Migrationsforschung die soziale Konstruktion der Geltungsordnung von kulturellen Kapitalien eine zentrale Rolle spielt. Mit Hilfe einer systematischen Inhaltsanalyse von vier ausgewählten sozialwissenschaftlichen Journalen wird untersucht, ob und in welchem Ausmaß symbolisches und (herkunfts)spezifisches kulturelles Kapital im Datenmaterial problematisiert und in welches spezifische Verhältnis beide Kapitalformen zueinander gebracht werden.

1. Legitime Kultur und Wissenschaft

Die derzeitige öffentliche Debatte zum Verständnis der deutschen Gesellschaft als Einwanderungsgesellschaft ist weithin von der Annahme geprägt, dass die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in eine soziale Ordnung erfolgen soll, über deren normative Muster ein allgemeiner Konsens besteht. Misslingt diese Anpassung, so ist schnell von einer Integrationsunwilligkeit die Rede. Nur allzu leicht ist die ursächliche Zuschreibung getroffen: Die „Schuldigen“ misslungener Integration sind die Migrantinnen und Migranten selbst, die nicht *wollen, wie sie sollen*. Jede Abweichung von der so bezeichneten „Mehrheits- bzw. Leitkultur“ gerät dabei in den Verdacht, dysfunktional für die Reproduktion des Bestehenden zu sein.

Die strittige Frage nach der Legitimität der gegebenen Kultur versucht die Wissenschaft mit ihrem Kredo der Objektivität weithin zu umschiffen. Dabei geht es

um so genannte harte Fakten, um diejenigen Inhalte, die an der Wirklichkeit empirisch geprüft, verworfen oder aber bestätigt werden können. Allerdings ist der Objektivitätsanspruch eher ein Mythos denn Realität. Längst ist die Relativität, Kontext- und Interessengebundenheit der wissenschaftlichen Praxis theoretisch aufgearbeitet und problematisiert worden. Mit der Wissenssoziologie von Karl Mannheim, der reflexiven Anthropologie von Pierre Bourdieu und Loïc Waquant oder den diskurstheoretischen Bezügen im Anschluss an Michel Foucault verfügt die Wissenschaft über umfangliche Werkzeuge, die Frage nach dem Beitrag der Wissenschaft zur Legitimierung und Reproduktion von Kultur zu reflektieren.

Gerade mit Blick auf die gegenwärtige Debatte zu Fragen der Integration oder Desintegration von Migrantinnen und Migranten bzw. deren Kindern existiert eine auffallende Zurückhaltung bei der Problematisierung der kulturellen Einbettung wissenschaftlicher Praxis. Selbstreflexivität bzw. Untersuchungen zu den Objektkonstruktionen scheinen nicht angesagt. Das Forschungsfeld Migration erscheint für eine derartige wissenschaftstheoretische Fragestellung jedoch geeignet, da es die Aufmerksamkeit auf einen gesellschaftlichen Problembereich lenkt, der die Rolle der wissenschaftlichen Arbeit bei der Konstruktion der legitimen (deutschen) Mehrheitskultur deutlich erkennbar macht.

Mit Hilfe einer systematischen Inhaltsanalyse von vier ausgewählten sozialwissenschaftlichen Journalen wollen wir untersuchen, ob und in welchem Ausmaß symbolisches und (herkunfts)spezifisches kulturelles Kapital im Datenmaterial problematisiert und in welches spezifische Verhältnis beide Kapitalformen zueinander gebracht werden. Bei der Darlegung der Ergebnisse gehen wir wie folgt vor: Die ersten Überlegungen konzentrieren sich auf zentrale wissenschaftstheoretische Annahmen im Anschluss an Pierre Bourdieu, die im Hinblick auf das hier anvisierte Forschungsfeld spezifiziert werden. Hierauf aufbauend wird die *Konstruktion der Relation* von symbolischen und (herkunfts)spezifischen kulturellem Kapital an ausgewählten Artikeln sozialwissenschaftlicher Zeitschriften empirisch untersucht. Schließlich werden die Ergebnisse mit Blick auf die zugrundeliegende Typik eben dieser Relation weitergehend interpretiert.

Ein Hinweis gleich zum Anfang: Im Hinblick auf die hegemonialen Modi des wissenschaftlichen Feldes und die damit verbundenen Anerkennungs- bzw. Nichtanerkennungsprozesse haben wir uns dazu entschlossen, die analysierten Daten soweit zu anonymisieren, dass möglichst keine direkten Rückschlüsse auf die ausgewählten Texte möglich sind. Dies betrifft insbesondere Angaben von Zeitpunkt und Ort der Veröffentlichung, Autor/Autorin, Erhebungszeiträume sowie Titel bzw. Thema. Ebenfalls zu Zwecken der Anonymisierung werden keine Zitate im Text verwendet. Jeder Verweis, jedes Zitat ja sogar einzelne Begriffe würden sofort dazu führen, betreffende Texte mit den hier vorgestellten Interpretationen in Zusammenhang bringen zu können. Dies war keine unproblematische Entscheidung, da

insbesondere die Transparenz der Methodik und eine dadurch mögliche kritische Auseinandersetzung mit der Kategoriebildung und den weiterführenden Interpretationen nicht mehr gewährleistet werden kann. Für uns Autoren mit eigenen immanenten feldspezifischen Interessen erschien es jedoch gerechtfertigt, diesen Schritt zu gehen.¹

2. Objektives Kräftegleichgewicht zwischen Forscher und Forschungsobjekt

Wie können zunächst die gesellschaftlichen Bedingungen spezifiziert werden, auf deren Basis die Forscher oder die Forscherinnen ihr Forschungsobjekt konstruieren? Bourdieu (1996) betrachtet die Gesellschaft als einen sozialen Raum, in dem die Menschen aufgrund ihrer Ausstattung mit Kapitalien unterschiedliche Positionen und Relationen zueinander einnehmen. Bei der Positionierung im sozialen Raum kommt dem kulturellen Kapital eine Schlüsselrolle zu (Bourdieu 2001). Dieses zeichnet sich dadurch aus, dass es – z. B. im Unterschied zu ökonomischem Kapital – stark anfällig für spezifische Auf- oder Abwertungsprozesse ist und immer wieder als Ausgangspunkt für die Auseinandersetzungen um dessen Gültigkeit erscheint.

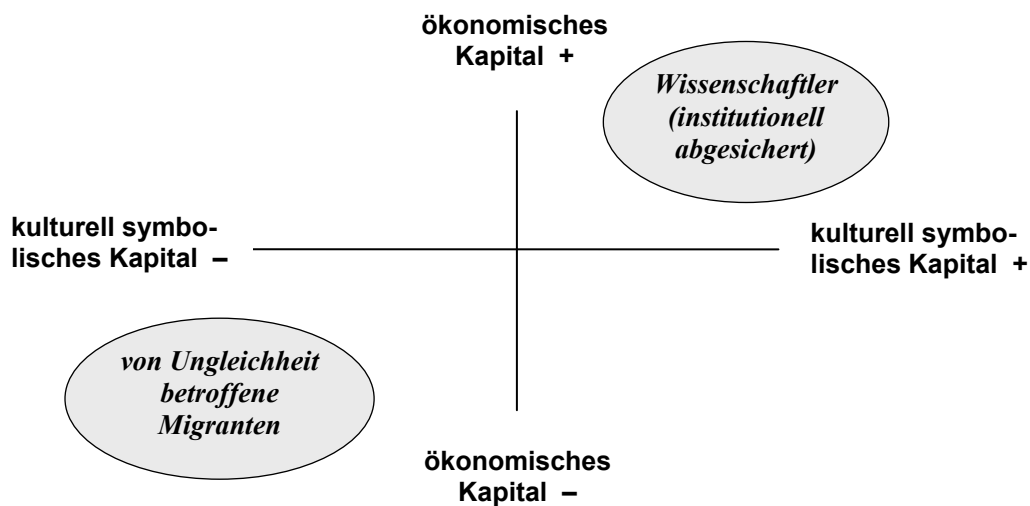
Erlangt das kulturelle Kapital – ebenso wie das ökonomische oder soziale Kapital – allgemeine Anerkennung, spricht Bourdieu vom symbolischen Kapital. Die Anerkennung als wertvoll geschieht „entsprechend den von ihm selbst durchgesetzten Wahrnehmungskategorien“ (Bourdieu 1992: 149). Hieraus resultiert die Bedeutung dieser Kapitalform zur Analyse der vorliegenden Problemstellung, denn es ist davon auszugehen, dass es „als selbstverständlich erkannt und anerkannt wird, wahrgenommen durch einen Akteur, dessen Wahrnehmungskategorien sich aus seiner Position im sozialen Raum ableiten“ (Imdorf 2005: 30). Symbolisches Kapital verkörpert damit eine Handlungsressource, die eingebettet in symbolische Machtbeziehungen reproduziert und akkumuliert wird. In dieser Hinsicht bildet das symbolische Kapital die Grundlage symbolischer Macht – einer Macht, einer bestimmten Perspektive absoluten Wert zu verleihen. Aufgrund seiner Selektions- bzw. Distinktionsfunktion ist es ein effizientes Mittel, willkürliche Einteilungen und Klassifikationen bzw. Klassifikationssysteme als gültige Wahrnehmungskategorien durchzusetzen, zu verbreiten und zu reproduzieren. Schul- oder Ausbildungsabschlüsse sind hierfür ein Beispiel (vgl. auch Parkin 1979: 55).

Entscheidend ist, dass kulturelles Kapital, das als symbolisches Kapital anerkannt ist, dessen Besitzer in die Lage versetzt, seine Interessen gegenüber denjenigen durchsetzen zu können, die über weniger bzw. kein solches Kapital oder anderes als das symbolische Kapital verfügen. Insofern reproduziert oder verstärkt die Verfügbarkeit symbolischen Kapitals diejenigen Kräfteverhältnisse, die charakte-

ristisch für die Struktur des bestehenden sozialen Raums – d. h. der Positionierung von Akteuren im sozialen Raum – sind (Bourdieu 1996). Um bei der Reproduktion der Verhältnisse erfolgreich zu sein, müssen die aktivierenden Symbole unhinterfragt inkorporiert werden und zwar so, dass sie bei den agierenden Akteuren Sinn-deutungen auszulösen vermögen, die die Betroffenen letztlich die gesellschaftlichen Verhältnisse – und damit die Verteilung von Ressourcen und Kontrolle – akzeptieren lassen. Die Unterschiede hinsichtlich der Verteilung von Ressourcenkontrolle werden gleichsam vergessen und unsichtbar (Peter 2004: 49). Schlussfolgernd existieren „symbolische“ wie auch „nicht-symbolische“ Kapitalien in einem objektiven Sinne eigentlich nicht, sondern sie werden in einem Prozess der Zuschreibung der Eigenschaften „symbolisch“ oder „nicht-symbolisch“ eben immer erst konstruiert.

Im Kontext dieser angenommenen Korrespondenz zwischen Kapitalienbesitz/Kapitalienform und der sozialen Position im gesellschaftlichen Hierarchie- und Machtgefüge ist von einem objektiven Kräfteungleichgewicht zwischen Forscher oder Forscherin und seinem oder ihrem Forschungsobjekt, nämlich von „von Ungleichheit betroffenen Personen mit Migrationsintergrund“ auszugehen.

Abbildung 1: *Objektive Relation zwischen den sozialen Positionen der Wissenschaftler/innen und den von Ungleichheit betroffenen Menschen mit Migrationshintergrund*



Von erkenntnistheoretischer Bedeutung ist nicht nur die Wertbesetztheit wissenschaftlicher Begriffe, die einen wesentlichen Diskussionspunkt im Positivismusstreit bildete, sondern der gesellschaftliche Standort der Forscher/innen im sozialen Raum (Bourdieu/Waquant 2006). Im Kontext der Forschung zu Migration und Ungleichheit ist von einer großen sozialräumlichen Distanz zwischen beiden auszugehen, die sich über den ungleichen Besitz an symbolischem Kapital generiert. Dies zeigt sich zum Beispiel in den Hochschulabschlüssen, dem Benutzen der deutschen Sprache in ihrer elaborierten Erscheinung oder in der beruflichen Stellung. Dementsprechend anders verhält es sich mit der Kapitalienausstattung der Beforschten. Zwar besitzen auch sie kulturelle Kapitalien, jedoch werden diese im weitaus geringeren Maße symbolisch anerkannt, d. h. sie besitzen im Hierarchiesystem des sozialen Raumes weniger an Wert. Dies kann Bildungsabschlüsse, die in einem anderen Kontext als den deutschen erworben wurden ebenso betreffen wie die Muttersprache, sozialisiertes Handlungs- und Orientierungswissen oder Netzwerke (Chiswick 1978, 1991).

Die bisherigen Überlegungen verweisen mit Blick auf das Forschungsfeld Migration auf zwei Konstitutionsbedingungen der Objektkonstruktion: Wenn die Sozialwissenschaftler/innen über ihren Forschungsgegenstand sprechen, geschieht dies erstens eingebettet in ihre objektiven Beziehungen zum Forschungsobjekt im sozialen Raum. Man kann auch sagen, dass sie als Mitglieder einer dominanten Klasse (Bourdieu 1992: 136) Wissen über eine beherrschte Klasse produzieren. Die wissenschaftliche Erforschung des Gegenstands erfolgt zweitens auf der Basis von symbolischem Kapital, über welches die Forscher und Forscherinnen verfügen (z. B. ökonomisches Kapital, Bildungsabschlüsse, objektiviertes Kulturkapital) bzw. das sie habitualisiert haben (inkorporiertes kulturelles Kapital, Sprache, Deutungs- und Verhaltensmuster). Dieses Kapital steht in einem Überordnungsverhältnis zu Kapitalien, die – quasi in die Matrix des gesellschaftlichen Seins eingeschrieben – als nicht symbolisch bzw. weniger wertvoll definiert sind (Yosso 2005; Parkin 1974).

Vor diesem Hintergrund gehen wir davon aus, dass auch im wissenschaftlichen Feld – und hier speziell in dem von uns untersuchten Problemfeld – die soziale Konstruktion der Geltungsordnung von kulturellen Kapitalien eine zentrale Rolle spielen dürfte (Hardin 1997: 74, 76 ff., 77; Littlewood 1999: 164; Parkin 1979: 47; Rambo 1999). Diese Geltungsordnung, so nehmen wir an, läuft Gefahr, die gegebene dominante „Mehrheitskultur“, deren „Standards“ bzw. „Designmerkmale“ unhinterfragt vorzusetzen.

3. Erkenntnisproduktion im wissenschaftlichen Feld

Als Resümee der bisherigen Überlegungen stellt sich zunächst die Frage, inwieweit sich die objektiv vorhandene asymmetrische Relation zwischen Forscher oder Forscherin und Forschungsobjekt tatsächlich in den wissenschaftlichen Aussagen spiegelt. Hinweise auf ein implizit reproduziertes Kräfteungleichgewicht wären im Sinne der Argumentation dann identifiziert, wenn eine Über- und Unterordnungsrelation von symbolischen und (herkunfts)spezifischen kulturellen Kapitalien in den vorfindbaren Argumentationen zu Fragen der Migration und Ungleichheit tatsächlich feststellbar wäre.

Die Erkenntnisproduktion im wissenschaftlichen Feld erfolgt jedoch nicht homogen, sondern im Kontext von feldinternen Machtrelationen und -kämpfen. Ständig wird um die Frage gestritten: Wer ist autorisiert, die Wahrheit über die soziale Welt zu sagen (Bourdieu 1992: 101)? Dieser Kampf ist wiederum gebunden an die Ausstattung der Sozialwissenschaftler/innen mit symbolischem Kapital, das es erlaubt Macht und Einfluss auszuüben, d. h. die Spielregeln des Feldes zu definieren und zu reproduzieren (ebd.: 128). Die Kapitalverhältnisse der Akteure bestimmen die Struktur des Feldes und das spezifische Interesse differenziert sich je nach der Position, die man im sozialen Feld einnimmt. Gleichzeitig ringen die Akteure um die Wahrung bzw. Veränderung der Kräfteverhältnisse im Feld der Wissenschaft (Bourdieu/Wacquant 2006: 124 ff.)

Neben den Kräfteverhältnissen im Feld konstituiert sich das Feld über eine eigene Logik, die nicht auf andere Felder zu reduzieren ist (ebd.). Die Grenzen des Feldes beginnen dort, wo die feldspezifischen Trümpfe nicht mehr zu stechen vermögen (Bourdieu 1996: 131). Dies impliziert, dass das wissenschaftliche Wissen über die soziale Welt nicht mit dieser Welt, wie sie für sich existiert, zu verwechseln ist. Es ist vielmehr von einer Eigenlogik der sozialen Praxis auszugehen, die nicht in das Gedankengerüst der wissenschaftlichen Logik gedrängt werden kann. Beide – Wissenschaft und Praxis – folgen einer unterschiedlichen Ökonomie, die es nicht gestattet, die Welt der Praxis in eine Theorie sozialen Handelns aufgehen zu lassen. Dies vor allem schon deshalb nicht, da die Praxis im Gegensatz zur Theorie in der Zeit abläuft und die Theorie entzeitlicht ist (Bourdieu 1993: 149 f.). Aus dieser der Wissenschaft zugrunde liegenden Antinomie resultiert die Gefahr, der Praxis mehr Logik (im wissenschaftlichen Sinne) abzuverlangen, als diese tatsächlich enthält, und dabei der Praxis ihre eigene Logik abzuerkennen (ebd.: 157). In diesem Sinne kann von einer Diskrepanz zwischen den Anforderungen, die aus der Wissenschaft heraus formuliert werden und den Anforderungen der Praxis selbst ausgegangen werden.

Bezieht man diese feldtheoretischen Überlegungen auf die hier aufgeworfene Frage nach der Relation zwischen symbolischem Kapital und (herkunfts)spezif-

schem Kapital der Jugendlichen mit Migrationshintergrund, ist davon auszugehen, dass die Erkenntnisproduktion zum Problemfeld „Migration und Ungleichheit“ aufgrund einer eigenen Logik als gesellschaftliche Praxis im Rahmen von Kräfterelationen im wissenschaftlichen Feld erfolgt. Wenn also die Sozialwissenschaftler oder Soziawissenschaftlerinnen über ihren Forschungsgegenstand sprechen, so sind diese Aussagen nicht mit der tatsächlichen Situation der von Ungleichheit betroffenen Personen mit Migrationshintergrund zu verwechseln. Es handelt sich vielmehr um eine von vielen möglichen Perspektiven auf das gesellschaftliche Problemfeld „Migration“.

Die dargelegten Überlegungen können mit zwei Thesen zusammengefasst werden: Erstens ist davon auszugehen, dass im wissenschaftlichen Feld nicht nur eine Sichtweise auf die Problematik Migration und Ungleichheit existiert, sondern die feldinternen Machtrelationen und -kämpfe lassen unterschiedliche Deutungen und Interpretationen erwarten. Im Kontext dieser These ist zweitens zu vermuten dass in den analysierten wissenschaftlich etablierten Journalen ein Diskurs dominiert, der die objektive Asymmetrie zwischen Forscher/in und Forschungsgegenstand im sozialen Raum reproduziert.

Für die Analyse des Datenmaterials stellen sich damit folgende Fragen: Welche spezifisch sozialwissenschaftlichen Sichtweisen existieren im Hinblick auf das Problemfeld Migration und Ungleichheit? Wie wird mit der Beziehung zwischen symbolischen und (herkunfts)spezifischen kulturellem Kapital umgegangen? Existiert hierbei ein dominanter Typ, der die gesellschaftliche Asymmetrie von Forscher bzw. Forscherin und Beforschten reproduziert und welche alternativen Diskurstypen lassen sich identifizieren?

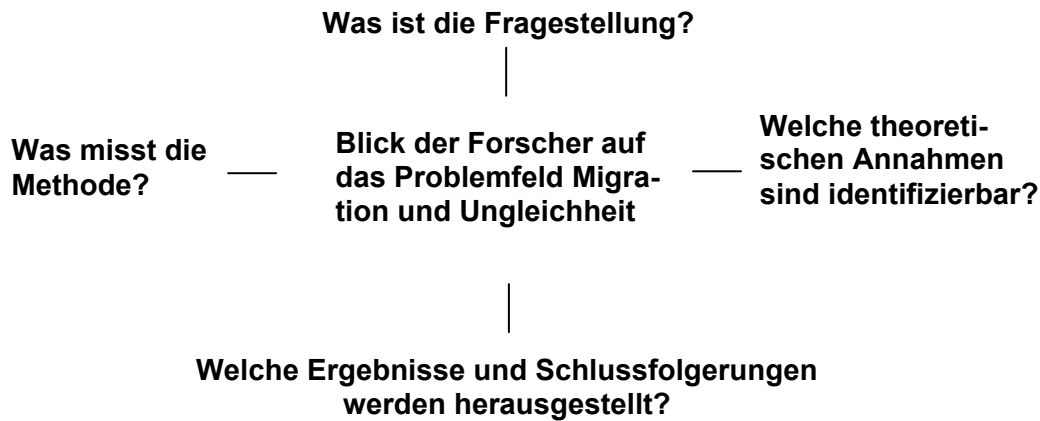
4. Migration und Ungleichheit – Feldspezifische Konstruktionen

Die für die folgende Analyse ausgewählten Zeitschriftentexte werden als Diskurs in seiner „materiellen Wirklichkeit als gesprochenes oder geschriebenes Ding“ (Foucault 1993: 10) betrachtet. Damit verbindet sich die an die Bourdieusche Theorie anschlussfähige Überlegung, dass die Wirkung der wissenschaftlichen Texte über die bloße Sprache hinaus reicht, da sie das kanalisieren, selektieren und definieren, was die dominierende Deutung von Wirklichkeit ausmacht. Sie verkörpert eine „Macht, deren man sich zu bemächtigen sucht“ (ebd.: 11). Von den zwei Formen der Diskursanalyse – der kritischen und genealogischen Beschreibung – beziehen wir uns auf die kritische Analyse, d. h. analysiert werden Prozesse der Verknappung, Umgruppierung, Vereinheitlichung und nicht die Entstehung der Diskurse. Es geht um das „soziale und intellektuelle Unbewusste“ (Wacquant 1996: 63), das in die wissenschaftliche Konstruktion des Forschungsbereiches „Migration und Ungleichheit“ eingeht.

Die Datenbasis der explorativen Studie bilden 21 Artikel vier ausgewählter deutscher sozialwissenschaftlicher Zeitschriften: der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (KZfSS), der Zeitschrift für Soziologie (ZfS), der Zeitschrift für Erziehungswissenschaft (ZfE) und der Zeitschrift für Pädagogik (ZfP). Diese decken zwar nicht das gesamte Spektrum beider Wissenschaftsbereiche ab, jedoch handelt es sich um etablierte Fachzeitschriften, die gegenwärtig ihren Autor und Autorinnen einen akkumulierbaren Wert im wissenschaftlichen Feld versprechen.

Die Auswahl der Beiträge gestaltete sich in zwei Schritten. Zunächst wurde ein Suchframe mit folgender Suchfunktion über die Überschriften gelegt: Migration oder Migranten; Ethnisierung oder ethnisch; Migration und Ungleichheit; Migranten und Ungleichheit; Ethnisierung und Ungleichheit; ethnisch und Ungleichheit. Enthielt eine Überschrift einen bzw. mehrere der aufgeführten Begriffe, wurde der Artikel kodiert. Die Identifikation relevanter Texte sowie die Codierung erfolgten zunächst durch beide Autoren unabhängig voneinander. Hierbei gab es im Hinblick auf die über den Suchframe definierte Auswahl des Textmaterials keinerlei Abweichung (hohe Intercoderreliabilität). In einem zweiten Schritt erfolgte eine Durchsicht des vorausgewählten Textmaterials (Überschriften sowie der Abstracts) im Hinblick auf das Vorhandensein von Referenzen hinsichtlich der beiden Formen kulturellen Kapitals.² Der zu untersuchende Textkorpus wurde schließlich auf 19 Artikel festgelegt.³

In einem dritten Analyseschritt erfolgte zunächst die Codierung der im Text verwendeten Kapitalien. Hierzu strukturierten wir das Textmaterial entlang der vier Dimensionen „Fragestellung“, „theoretische Annahmen“, „Methode/Ergebnisse“ und „Schlussfolgerungen“. Codiert wurde so, dass nicht nur die Identifikation der Kapitalien und ihrer Relationen, sondern auch die Zuordnung zu entsprechenden inhaltlichen Textteilen möglich ist. Dieser Arbeitsschritt erfolgte durch die Autoren gemeinsam, d. h. jeder Text wurde im Prozess eines wechselseitigen „Pro und Kontra“ ausgewertet. Aufgrund der Komplexität des Analysematerials war es an vielen Stellen notwendig, über die strukturierenden Dimensionen hinweg die im Material identifizierbaren Relationen zwischen den benannten symbolischen bzw. (herkunfts)spezifischen kulturellen Kapitalien aufzudecken. So konnte es beispielsweise sein, dass in der Fragestellung symbolisches kulturelles Kapital problematisiert wird, ein Bezug auf (herkunfts)spezifisches Kapital dann jedoch erst in den Schlussfolgerungen erfolgt. Eine Relation wurde immer dann codiert, wenn ein konstruierter Bezug der benannten Kapitalien oder an die Kapitalien direkt gekoppelte Attribute – die auf eine entsprechende Relation hindeuten – identifiziert werden konnten.⁴

Abbildung 2: *Analysebereiche zur Rekonstruktion der Relation*

Schließlich erfolgte mit Blick auf die Fragestellung im letzten Schritt eine Typisierung der identifizierbaren bzw. rekonstruierbaren Relationen zwischen symbolischem und (herkunfts)spezifischem Kapital. Ausgehend von der hier verfolgten Fragestellung interessierte insbesondere, welche Über- bzw. Unterordnungsrelationen tatsächlich im Textmaterial identifizierbar sein würden. Ein Beispiel zur Illustration: „Vor allem aber kommt laut PISA-Studie der Zusammenhang von mangelnder Sprachfähigkeit, mangelndem Schulerfolg und sozialer Segregation in der Bundesrepublik Deutschland stärker als in allen anderen Ländern zum Tragen.“⁵

Nach dem hier angewendeten Codierverfahren enthält die Aussage zunächst zwei Referenzen – Sprachfähigkeit und Schulerfolg – die sich insbesondere auf institutionalisiertes kulturelles Kapital beziehen. Des Weiteren findet sich eine Referenz – soziale Segregation – die sich durch das Prädikat ‚soziale‘ insbesondere auf soziales Kapital bezieht. Direkt auf die Referenzen bezogen findet sich das negative Attribut „mangelhaft“ – soll aussagen, dass im Hinblick auf die Referenzen – gemessen an einem implizit applizierten Maßstab bzw. Referenzpunkt nämlich „nicht mangelhaft“ – eine negativ bewertete Abweichung besteht.⁶

Die Relation zwischen symbolischem und nicht-symbolischem kulturellem Kapital gestaltet sich im vorliegenden Beispiel aufgrund des implizit vorausgesetzten Standards – der jedoch nicht weiter spezifizierbar ist – derart, dass beispielsweise Sprachkenntnisse in einer anderen als der nationalen Standardsprache „Deutsch“ qua Nicht-Anerkennung als symbolisches Kapital nicht verwertbar sind. Besitzer eines derartigen Kapitals sind demnach von vornherein in der Akkumulation symbolischen Kapitals benachteiligt, wobei diese Ungleichheitsrelation an sich nicht als problematisch erkannt, sondern quasi „natürlich“ fortgeschrieben wird. Die do-

minante Klassifikation bleibt unhinterfragt bestehen, was aussagen soll, dass Ungleichheit aufgrund mangelnder Sprachfähigkeit in der nationalen Standardsprache und nicht aufgrund einer Nicht-Anerkennung (herkunfts)spezifischen Kapitals entsteht.

Eine zentrale Herausforderung an den Codierprozesse bestand darin, dass sich eine Codiereinheit – gerade im Hinblick auf die hier verfolgte Fragestellung – nicht ausschließlich an formalen Kriterien wie Begriffen, Wortgruppen oder Sätzen festmachen lässt (Gerhards et al. 2007: 116). Vielmehr sind inhaltlich-semantische Kriterien gleichermaßen einzubeziehen, um definieren zu können, wann tatsächlich eine Relation zwischen den interessierenden kulturellen Kapitalien vorliegt und was die Relation der interessierenden kulturellen Kapitalien – Über- bzw. Unterordnungsrelation oder Gleichwertigkeitsrelation – auszeichnet.

Aus dem Textmaterial konnten idealtypisch drei Typen von Relationen extrahiert werden, die wir mit den Attributen systemzentriert, relativistisch und patchwork bezeichnet haben. Wie lassen sich diese Typen charakterisieren? Welche Relationen zwischen symbolischem und (herkunfts)spezifischem kulturellem Kapital werden konstruiert? In Tabelle 1 findet sich eine Übersicht zu den Charakteristiken der drei Typen.

Systemzentrierter Diskurstyp

Kennzeichnend für den systemzentrierten Typ ist die unangetastete Gültigkeit symbolischen Kapitals. Der Besitz an inkorporierten (z. B. sprechen der deutschen Sprache) oder institutionellen Kapital (z. B. Bildungsabschluss der Eltern) gilt als zentraler Maßstab für das Verstehen bzw. Erklären von Ungleichheit bei Migrantinnen und Migranten und zwar ohne dass die Symbolkraft dieser Kapitalien problematisiert wird. Eine Reflexion der dominanten Modi der Anerkennung (herkunfts)spezifischer kultureller Kapitalien, abhängig von den jeweils vorherrschenden Macht-, Herrschafts- und Anerkennungsverhältnissen, ist im Material nicht nachweisbar. Vielmehr wird die Klassifikation/Unterscheidung der Mehrheitskultur vorausgesetzt und darauf aufbauend ein Defizitblick auf das Forschungsobjekt konstruiert. Zum Beispiel werden, ohne jedwede Berücksichtigung konstitutiver Ungleichheitsrelationen in der Anerkennung von Kapitalien wie der Sprache, ungleiche Kenntnisse der Standardsprache „Deutsch“ oder Unterschiede in den kognitiven Kompetenzen der Kinder als „Ursache“ für Ungleichheit bestimmt.

Die Argumentation verbleibt damit im System der bestehenden Machtrelation zwischen symbolischem und (herkunfts)spezifischem Kapital, da die Ungleichheiten aus der Perspektive der Kapitalien der Mehrheitskultur erklärt werden und der Nicht-Besitz dieser als ‚natürlich im System stattfindend‘ analysiert und beschrieben wird. Weder werden Über- bzw. Unterordnungsverhältnisse kulturellen Kapi-

tals und die damit verbundene Ungleichverteilung symbolischen Kapitals problematisiert, noch findet sich eine Perspektive des „Austausches von Kontrolle“ über die Gültigkeit und den Wert kultureller Kapitalien. Integration meint in diesem Sinne, dass sich die MigrantInnen an die Mehrheitskultur, beispielsweise an deren kulturelles Kapital angleichen (sollen).

Tabelle 1: Merkmale der rekonstruierten Typen

	Typ		
	systemzentriert	relativistisch	patchwork
Gültigkeit symbolischen Kapitals	ja	nein	ja
Defizithypothese	ja	nein	ja
Austauschperspektive	nein	ja	nein
Perspektive zur Ungleichverteilung symbolischen Kapitals	nein	ja	ja
Anspruch auf Kontrolle des symbolischen Wertes von Kapital	ja	nein	nein
Fortschreibung der Stabilität der Modi der Statuszuschreibung	ja	nein	ja
Verwendung des Attributs „ethnisch“	ja	nein	nein
Latenz zu	<i>Nullsummenkonflikt</i> (Was die eine Seite hat, verliert die andere und umgekehrt)	<i>Win-Win-Situation</i> (Was die eine Seite gewinnt, ist auch ein Gewinn für die andere)	<i>Wissen um die Anerkennungs-Asymmetrie</i>
	Grenzziehung zwischen „Kapitaleignern“	„Kapitaleigner“ können ihre Kontrollrechte wechselseitig reklamieren.	Akzeptanz und Arrangieren mit dieser

Schließlich ist für den systemzentrierten Typus kennzeichnend, dass so genannte ‚ethnisierende Attributionen‘ im Textmaterial vorhanden sind. So findet ein Begriff wie „ethnisch“ Verwendung, ohne dass definiert wird, was dieser Begriff im Kontext seiner Verwendung im Text bedeutet bzw. wie er verstanden werden soll oder ob sich die Befragten tatsächlich einer ethnischen Gruppe zugehörig fühlen. Insgesamt verdichtet sich an einigen Stellen des Textmaterials weiterhin der Eindruck,

dass eine Latenz zum Nullsummenkonflikt besteht – Was die eine Seite hat, verliert die andere und umgekehrt – sowie eine Grenzziehung zwischen „Kapitaleignern“ konstruiert wird.

Relativistischer Diskurstyp

Wie ein Blick auf Tabelle 1 zeigt, handelt es sich beim relativistischen Typ um eine Antitype des systemzentrierten Falles – alle sieben extrahierten Merkmalsdimensionen weisen eine entgegengesetzte Richtung auf. Bedeutsam ist zunächst, dass die Gültigkeit symbolischen Kapitals als Resultat eines sozialen Konstruktionsprozesses und somit in seiner Relation zum (herkunfts)spezifischen kulturellen Kapital wahrgenommen wird. Dies wird darin deutlich, dass das „background understanding“ (Garfinkel 1967: 49 ff.) der Reproduktion symbolischen Kapitals, das beim systemzentrierten Typ immer schon vorausgesetzt bzw. angewendet wird, hier eine Problematisierung erfährt. Beispielweise warnt der relativistische Diskurs davor, die Förderung der Zweitsprache auf Kosten des Unterrichts in der Herkunftssprache zu gestalten, da damit die sprachliche Entwicklung insgesamt und somit auch der Bildungserfolg der Kinder beeinträchtigt wird.

Begegnet den Lesern beim systemzentrierten Typ eine klare Über-Unterordnungsrelation, sind sie beim relativistischen Typ mit einer Perspektive der Gleichwertigkeit bzw. einer Relativität der Geltung kultureller Kapitalien konfrontiert. Entsprechend tragen kulturelle Kapitalien das Label „gültig“ oder „nicht gültig“, „anerkannt“ oder „nicht anerkannt“, „mangelhaft“ oder „nicht mangelhaft“ nicht von sich aus und ohne jede Kontextualisierung quasi „objektiv“ in sich. Symbolisches bzw. nicht symbolisches kulturelles Kapital wird vielmehr erst vor dem Hintergrund eines spezifischen Deutungsrahmens als ein solches definiert. Entsprechend lassen sich im Datenmaterial auch keine Defizitannahmen identifizieren. Vielmehr geht es um die Problematisierung der sozial konstruierten Ungleichverteilung symbolischen Kapitals abhängig von den Interessen spezifischer Akteure. Das heißt Ungleichheiten, Über- und Unterordnungsverhältnisse werden als Resultate sozial einflussreicher Klassifikationen eben dieser Akteure thematisiert. Weiterhin wird auf Fragen nach den Bedingungen und Möglichkeiten wechselseitiger Anerkennung kultureller Kapitalien im Austausch gleichberechtigter Akteure fokussiert. Dies geschieht entweder implizit, wie im Falle der Anerkennung der Herkunftssprache oder explizit, wenn die Wahrnehmung und die Deutungsprozesse von Migrantinnen und Migranten in ihrem Sozialisationskontext analysiert werden.

Schließlich findet sich – im Unterschied zum systemzentrierten Typ – keine Verwendung des Attributs „ethnisch“ bzw. eine explizite Problematisierung der Herstellung von ethnischen Gemeinschaften. Abstrahiert man vom Datenmaterial, ergibt sich hinsichtlich der konstruierten Relation eine Art perspektivischer Win-

Win-Situation für die am Austausch über die Geltung kulturellen Kapitals Beteiligten. Es wird die grundsätzliche Möglichkeit eingeräumt, dass die sogenannten „Kapitaleigner“ – um mit Coleman (1995) zu sprechen – ihre Kontrollrechte wechselseitig reklamieren können.

Diskurstyp „Patchwork“

Im Datenmaterial findet sich drittens eine Art Patchwork-Typ, der im Grunde Aspekte des systemzentrierten als auch des relativistischen Typs auf sich vereinigt. Zunächst lassen sich hier klar Aspekte angenommener Gültigkeit symbolischen Kapitals und Defizitzuschreibungen zur Gruppe derjenigen mit Migrationshintergrund identifizieren. Daneben finden sich kaum Hinweise auf eine Möglichkeit des Austauschs hinsichtlich symbolischen und (herkunfts)spezifischen Kapitals. Beispielsweise wird konstatiert, dass der Erwerb der deutschen Sprache zentrales Kriterium des Schulerfolgs ist. Diesen Aspekten entsprechend lässt sich im Material zunächst eine Konstruktion der Fortschreibung der Modi der Statuszuschreibung bzw. der Konstruktion von Ungleichheit über kulturelle Unterschiede identifizieren. In klarer Abgrenzung zum systemzentrierten Typ finden sich jedoch auch Perspektiven, die auf die Ungleichverteilung symbolischen Kapitals aufgrund einflussreicher Klassifikationen/Unterscheidungen verweisen, so zum Beispiel auf die einseitige Sprachenpolitik deutscher Schulen. Trotz des Verweises hierauf führt der Diskurs nicht zu dem Schluss, die Jugendlichen mit Migrationshintergrund (auch) in ihren vorhandenen Sprachkompetenzen zu stärken.

Im Grunde läuft dieser Typ auf eine Reflexion der ungleichen Relation kultureller Kapitalien, der Problematisierung der sozial konstruierten „kulturellen Zweitrangigkeit“ und der kritischen Distanzierung vom System der existierenden Statuszuschreibung hinaus, hält jedoch – so paradox dies erscheint – an den betreffenden dominanten Klassifikationen und damit am Konstruktionsprozess der Über- und Unterordnung symbolischen vs. (herkunfts)spezifischen kulturellen Kapitals fest.

Betrachtet man abschließend die Verteilung der soeben beschriebenen Typen, so zeigt sich über alle Zeitschriften eine Dominanz des systemzentrierten Typs, die allerdings mit Blick auf die einzelnen Wissenschaftsbereiche differenziert werden kann: Während der relativistische Typ in den erziehungswissenschaftlichen Journalen überwiegt, bildet der systemzentrierte Typ die dominante Sichtweise in den von uns analysierten soziologischen Zeitschriften.

5. Kontextualisierung der Diskurstypen und Schlussbetrachtung

Der vorliegende Beitrag konzentrierte sich auf die Frage, welche sozialwissenschaftlichen Objektkonstruktionen sich hinsichtlich der Relation von symbolischen

und (herkunfts)spezifischen kulturellem Kapital im Bereich des Forschungsfeldes „Migration und Ungleichheit“ charakterisieren lassen. Zu Beginn haben wir versucht, deutlich zu machen, dass das wissenschaftliche Feld über die Positionierung der in ihm wirkenden Akteure im sozialen Raum selbst eine Latenz dazu hat, vorherrschende soziale Klassifikationen – und damit Über- und Unterordnungsrelationen von symbolischem und (herkunfts)spezifischem kulturellem Kapital – zu reproduzieren. Demzufolge wurde von uns angenommen, dass die wissenschaftliche Objektkonstruktion hinsichtlich des Problemfeldes „Migration und Ungleichheit“ durch eine Über- und Unterordnungsrelation kultureller Kapitalien gekennzeichnet ist. Das heißt, dass die Problemstellung auf der Basis einer nicht weiter reflektierten, habitualisierten Überlegenheitsannahme der eigenen kulturellen Kapitalien heraus analysiert wird (These 2). Diese These bestätigte sich nur zum Teil, da der systemzentrierte Diskurs insgesamt zwar dominiert, jedoch vorrangig in den zwei von uns analysierten soziologischen Zeitschriften zu finden ist.

Gleichzeitig gingen wir mit den feldtheoretischen Überlegungen Bourdieus und Wacquants davon aus, dass die Wissenschaft nicht nur eine Sichtweise auf die Problematik Migration und Ungleichheit generiert, sondern aufgrund von feldinternen Machtrelationen und -kämpfen unterschiedliche Deutungen und Interpretationen zu erwarten sind (These 1). Schließlich konnten im Datenmaterial neben dem systemzentriert Diskurstyp zwei weitere identifiziert werden und zwar der relativistische und der Patchwork-Typ. Wie sind diese Typen nun weiterführend zu interpretieren? Geht man davon aus, dass der Diskurs festlegt, was zu einer bestimmten Zeit, an einem bestimmten Ort die dominierende Deutung von Wirklichkeit ist, was gesagt, was nicht gesagt werden darf (Foucault 1993), so kann bei der wissenschaftlichen Objektkonstruktion „Migration und Ungleichheit“ eine gewisse Vielfalt der Beziehung zwischen symbolischem und (herkunfts)spezifischem Kapital der Jugendlichen mit Migrationshintergrund festgehalten werden. Dies impliziert verschiedene Antworten auf die Frage nach den Ursachen und Bedingungen sozialer Integration vs. Exklusion.

Der systemzentrierte Typ liefert im Kern Argumente zur Erhaltung bzw. Durchsetzung grundlegender Regeln der Bewertung bestimmter Lebensweisen und der damit verbundenen Kapitalien (vgl. Rambo 1999: 319 ff; Coleman 1995: 34 ff.). Er operiert mit gängigen Klassifikationen, die die Ungleichwertigkeit kulturellen Kapitals, über die die Mehrheitsgesellschaft strukturiert ist und über die sich Machtbeziehung legitimieren als selbstverständlich erscheinen lässt. Dahinter verbirgt sich ein strukturbetontes gesellschaftliches Ordnungsmodell, das Integration als Assimilation an die bestehenden Strukturen versteht, wobei es lediglich darum geht, symbolische Kapitalien anzueignen oder zu besitzen. Unter welchen Voraussetzungen diese angeeignet werden (können) und welche Bedeutung alternative Kapitalien haben, spielt keine Rolle. Damit ähnelt der systemzentrierte Diskurs

dem strukturfunktionalistischen Sozialisationskonzept. Die Objektkonstruktion erfolgt dahingehend, dass der funktionale Beitrag symbolischen Kapitals und der dysfunktionale Beitrag (herkunfts)spezifischen Kapitals zur Systemstabilisierung postuliert werden. Allerdings geschieht dies – da keine expliziten Bezüge zur Gesellschaft vorhanden sind – implizit und somit in Differenz zur strukturfunktionalistischen Perspektive.

Dass kulturelles Kapital mehr als eine Interpretation zulässt, dass es keine quasi naturgegebene Wertigkeit besitzt, sondern Akteure seine Symbolkraft generieren, betont im Kern der relativistische Diskurs. Er stärkt die Erkenntnis von der relativen Eigenschaft des Kapitals, womit die Anerkennung von Kapital als grundsätzlich verhandelbar konstruiert wird. Kapital erscheint als etwas, das brüchig, hinterfragbar und damit auch neu konstituierbar ist. Beispielsweise ist das ausschließliche Unterrichten in Deutsch – quasi die Zementierung des monolingualen Unterrichts – an Schulen und der damit verbundene Ausschluss anderer Sprachen, vor diesem Hintergrund weniger „normal“ als es scheint.

Der „Patchwork-Typ“ reproduziert ebenfalls eine kritische jedoch pragmatische Sicht auf die Probleme von Ungleichheit und Integration. Das von uns identifizierte Paradox bestand darin, dass der Diskurs einerseits die Relativität kulturellen Kapitals anerkennt und auch auf die institutionell verankerten Machtmechanismen verweist, dass er andererseits jedoch die Ursache von Ungleichheit dem Nicht-Besitz an symbolischem Kapital zuschreibt und damit die Bedeutung (herkunfts)spezifischer Kapitalien negiert. Hier zeigt sich ein pragmatischer Umgang mit der vorfindbaren ungleichen Situation, denn der Aufstieg in den durchaus als kritikwürdig eingeschätzten Institutionen setzt den Besitz an symbolischen Kapitalien voraus. Der Diskurs reproduziert damit die Persistenz und Trägheit von Institution, die er eigentlich wegen der ungleichwertigen Anerkennung kulturellen Kapitals kritisiert. Zwar richtet er sich damit gegen die strukturlose Betrachtungsweise, die der Austauschperspektive nicht selten anzuhaften scheint, jedoch werden die aktive und kreative Auseinandersetzung der Jugendlichen mit den Institutionen aufgrund der mitgebrachten (herkunfts)spezifischen Kapitalien und die damit verbundenen möglichen institutionellen Veränderungen ausgeblendet.

Mit dem Verweis auf die ungleiche Verteilung von kulturellem Kapital transportieren der relativistische und der Patchwork-Typ eine Auffassung von Integration, die dem „monopoly paradigma“ ähnelt – einer Perspektive, die die gesellschaftlichen Machthierarchien in die Analyse einbezieht (vgl. Silver 1994: 543; Littlewood 1999: 4). Jedoch bleibt in beiden Diskursen (auch beim systemzentrierten Typ) ein wesentlicher Aspekt dieses Paradigmas unthematziert – nämlich die Konkretisierung der Machtbeziehung als Beziehung zwischen sozialen Klassen, sozialen Schichten und politischen Eliten als auch die Bestimmung der ungleichen Wertigkeit von kulturellem Kapital als Instrument der dominanten Klasse. In dieser

Hinsicht und aufbauend auf die theoretische Betrachtung zu den Machtrelationen im sozialen Raum zeigt der wissenschaftliche Diskurs *blinde Flecken*, denn die Verankerung in den sozialen Klassenstrukturen und die damit verbundene Leistungsideologie als auch die Interessen an der symbolischen „Asymmetrie“ werden nicht benannt. Verbunden damit ist die Gefahr einer „Ethnisierung sozialer Konflikte“ (vgl. Griese 2002) sowie eines unreflektierten Beitrags der Wissenschaft bei der Konstruktion ethnischer Vergemeinschaftungen und damit verbundenen Schließungsprozessen (vgl. Dittrich/Radtke 1990: 31). Deutlich wird dies unter anderem dort, wo „ethnisch“ als wissenschaftliche Kategorie a priori eingeführt wird.

Wie bereits angeführt, decken die analysierten Zeitschriften nicht den gesamten Bereich der Erziehungswissenschaft und der Soziologie ab. Es existieren eine Reihe alternativer Zeitschriften, in denen wissenschaftliche Erkenntnisse kommuniziert und damit Beachtung und Anerkennung in entsprechender Scientific Community finden. Schon allein aus diesem Grund zeigt die vorliegende explorative Analyse weiteren Forschungsbedarf. Im Hinblick auf die bei den Analysen hervorgetretene Tendenz zur Polarisierung in eine eher affirmative Soziologie und eine kritische Erziehungswissenschaft ist zu vermuten, dass sich diese Differenz bei einer wie eben geschilderten Ausweitung der Analyse relativiert. Ein Grund zu dieser Vermutung liegt in der starken Fragmentiertheit beider Bereiche. Von besonderem Interesse sind dabei eine genaue Identifizierung und der Vergleich der Machtfelder, in denen das Gewicht der unterschiedlichen Deutungen bestimmt wird.

Mehr erkenntnistheoretische Analysen zum Umgang der Wissenschaft mit dem Problemfeld Migration und Ungleichheit sind schließlich nicht zuletzt deshalb außerordentlich wünschenswert, da die Wissenschaft als deutungsmächtiger Akteur auf die Gestaltung gesellschaftlicher Problemkonstellationen Einfluss nimmt. Ein verantwortungsvoller Umgang mit dieser symbolischen Gewalt verlangt eine Distanzierung gegenüber den eigenen kulturellen Selbstverständlichkeiten (z. B. mittels Verfremdungstaktik: vgl. Mecheril 2006). Dies ermöglicht nicht nur eine diskursive Wahrheitssuche, sondern auch eine Stärkung der relativen Autonomie von Wissenschaft und dies vor allem in einer Zeit, in der die feldfremden Kriterien der Ökonomie wachsenden Einfluss auf den Wissenschaftsbetrieb und die Forschung nehmen.

Anmerkungen

- 1 Gleichwohl ist uns bewusst, dass ein Zugang zu den Daten für Reanalysen gewährleistet sein muss. Über die entsprechenden Kontaktdaten der Autoren am Ende des Textes werden die Daten bzw. Texte dann zur Verfügung gestellt, wenn eine Anonymisierung im Sinne der Autoren zugesichert wird.
- 2 Entsprechend dem theoretischen Focus wurde sich auf Referenzen wie z. B. Sprache, Deutschnote, Schulabschluss, Verhaltensweisen, Wissen etc. konzentriert.
- 3 Bestanden bei der Auswahl trotz Durchsicht der Titel und der Abstracts Unsicherheiten bei der Zuordnung, wurde der gesamte Text zusätzlich als Entscheidungsgrundlage herangezogen.
- 4 In einigen Fällen bleiben die Relationen der identifizierbaren Kapitalien bzw. zugehöriger Attribute unbestimmt. Solche Textfragmente wurden nicht kodiert.
- 5 Dieses Beispiel entstammt dem Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland Berlin, Juni 2005: 26 und wurde hier – aufgrund der angestrebten Anonymisierung – zur Veranschaulichung des Codierverfahrens aufgenommen.
- 6 Wir gehen davon aus, dass hinsichtlich der Verwendung des Attributs „mangelhaft“ die konnotative (d. h. wertende) Bedeutung transportiert wird, wenn im Text keine Konvention, die auf die ausschließlich denotative (beschreibende) Bedeutung des Begriffes zielt, eingeführt wurde, um die Trennung zwischen Wert- und Sachdimension im Text zu verdeutlichen.

Literatur

- Bourdieu, Pierre, 1985: Sozialer Raum und ‚Klassen‘. S. 7-46 in: Bourdieu, P., Sozialer Raum und ‚Klassen‘. Leçon sur la leçon. 2 Vorlesungen. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre, 1992: Rede und Antwort. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre, 1993: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt/M.: Suhrkamp. [fr. org. 1980: Le sens pratique. Paris: Édition de Minuit].
- Bourdieu, Pierre, 1996: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt/M.: Suhrkamp. [fr. org. 1979: La distinction. Critique sociale du jugement. Paris : Édition de Minuit].
- Bourdieu, Pierre/Wacquant, Loïc, 1996: Reflexive Anthropologie. Frankfurt/M.: Suhrkamp. [fr. org. 1992: Réponses. Pour une anthropologie réflexive. Paris: Seuil].
- Bourdieu, Pierre, 2001: Wie die Kultur zum Bauern kommt. Über Bildung, Schule und Politik. Hamburg: VSA.
- Chiswick, Barry R., 1978: The Effect of Americanization on the Warnings of Foreign-born Men. Journal of Political Economy 86: 897-921.
- Chiswick, Barry R., 1991: Speaking, reading, and earnings among low-skilled immigrants. Journal of Labour Economics 9:149-170.
- Coleman, James S., 1995: Grundlagen der Sozialtheorie. München: Oldenbourg.

- Dittrich, Eckhard J./Radtke, Frank-Olaf (Hrsg.), 1990: Ethnizität. Wissenschaft und Minderheiten Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Foucault, Michel, 1993: Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt/M.: Suhrkamp. [fr. org. 1971: L'ordre du discours. Leçon inaugurale au Collège de France prononcée le 2 décembre 1970. Paris : Gallimard].
- Garfinkel, Harold, 1967: Studies in Ethnomethodology. Englewood Cliffs NJ: Prentice-Hall.
- Gerhards, Jürgen/Offerhaus, Anke/Rosse, Jochen, 2007: Die öffentliche Zuschreibung von Verantwortung. Zur Entwicklung eines inhaltsanalytischen Instrumentariums. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 59: 105-124.
- Griese, Hartmut M., 2002: Die Ethnisierung von (sozialen) Konflikten. S. 99-130 in: Griese, H.M./Kürsat-Ahlers, E./Schulte, R./Vahedi, M./Waldhoff, H.-P. (Hrsg.), Was ist eigentlich das Problem am „Ausländerproblem“? Frankfurt/M.: Iko-Verlag.
- Hardin, Russel, 1997: One for All: The Logic of Group Conflict. Princeton, N.Y.: Princeton University Press.
- Imdorf, Christian, 2005: Schulqualifikation und Berufsfindung: wie Geschlecht und nationale Herkunft den Übergang in die Berufsbildung strukturieren, Wiesbaden: VS – Verlag für Sozialwissenschaften.
- Jancovich, Marc, 2002: Cult Movies, Subcultural Capital and the Production of Cultural Distinction. Cultural Studies 16: 306-322.
- Littlewood, Paul, 1999: Schooling, Exclusion and Self-Exclusion. S. 162-183 in: Littlewood, P./Glorieux, I./Herkommer, S./Joensson, I. (Hrsg.), Social Exclusion in Europe. Aldershot: Ashgate.
- Mecheril, Paul, 2006: Verfremdungseffekte. Brecht, die Migrationsgesellschaft und ihre Kultur. (Manuskript eines Vortrags gehalten 2006 auf der Jahrestagung „Verstehen, Beschreiben, Interpretieren“ der Sektion International und Interkulturell Vergleichende Erziehungswissenschaft der DGfE).
- Parkin, Frank, 1974: Strategies of Social Closure in Class Formation. S. 1-18 in: Parkin, F. (Hrsg.), The Social Analysis of Class Structure. London: Tavistock.
- Parkin, Frank, 1979: Marxism and Class Theory. A Bourgeois Critique. London: Tavistock.
- Peter, Lothar, 2004: Pierre Bourdieus Theorie der symbolischen Gewalt. S. 48-73 in: Steinrück, M. (Hrsg.), Pierre Bourdieu – Politisches Forschen, Denken und Eingreifen. Hamburg: VSA.
- Rambo, Eric H., 1999: Symbolic Interests and Meaningful Purposes. Rationality and Society 11: 317-342.
- Thornton, Sarah, 1996: Club Cultures. Music, Media and Subcultural Capital. Hanover: Wesleyan University Press.
- Yosso, Tara J., 2005: Whose Culture has Capital? A Critical Race Theory Discussion of Community Cultural Wealth. Race, Ethnicity and Education 8:69-91.

Migration and Inequality. Object Construction in the Field of Social Science***Abstract***

When it comes to question the cultural anchorage of scientific practice a noticeable reservation can be observed with refer to the ongoing debate about the integration or disintegration of immigrants. But this is essential to assess the role that social science plays in constructing the relation between domination and subordination of cultural capital. According to Pierre Bourdieu's theory of symbolic violence and his conception of the scientific field it is supposed that in migration research the social construction of those relations are particularly relevant. By means of a systematic content analysis of four selected socio-scientific journals it is scrutinised if and to what extent do the scientific studies expound the problem of symbolic and (origin)specific cultural capital and how the relation between both types of cultural capital is designed.

Solvejg Jobst**Jan Skrobanek***Universität Leipzig**Erziehungswissenschaftliche Fakultät**Karl-Heine-Strasse 22b**04229 Leipzig**jobst@rz.uni-leipzig.de*